



PETER SCHINZLER

Einhell-Gründer Thannhuber: „Die Chinesen werden von Tag zu Tag besser, daher müssen wir schneller Produkte entwickeln“

GLOBALISIERUNG

Immer auf der Flucht

Die Firma Einhell aus Landau stellt Heimwerker- und Gartengeräte her – aber fast ausschließlich in China. Aus dem bayerischen Mutterhaus wurde ein reines Vertriebs- und Serviceunternehmen.

Auf den ersten Blick hat Landau an der Isar wenig mit dem boomenden China zu tun. Hier herrscht niederbayerische Gemütlichkeit: Am Bahnhof fertigt ein einziger Mitarbeiter Reisende und Züge ab; der Autoverkehr staut sich nur, wenn morgens der Schulbus durch die Straßen des Ortes zuckelt.

Auf den zweiten Blick aber sieht die Sache ganz anders aus. Denn einer der wichtigsten Arbeitgeber der Stadt, der Heimwerker- und Gartengerätehersteller Einhell, verdankt vor allem der asiatischen Weltfabrik, dass es ihn in Landau überhaupt noch gibt: Viel früher als andere deutsche Hersteller lagerte Einhell den Großteil seiner Produktion ins billige China aus, inzwischen bezieht das Unternehmen kaum noch etwas aus der Heimat.

Schade, dass es Einhell-Gründer Josef Thannhuber, 68, ein Gräuel ist, im Tross der Firmenbosse deutsche Regierungschefs nach China zu begleiten. Denn sonst könnte der deutsche Asien-Veteran Bundeskanzlerin Angela

Merkel diese Woche auf ihrer Reise nach Peking und Shanghai viel erzählen: wie er über China heimische Arbeitsplätze sichert beispielsweise. Und warum er trotzdem fürchtet, dass das Hochlohnland Deutschland als Industriestandort gegen China langfristig kaum noch eine Zukunft hat.

Thannhuber wechselte vor sechs Jahren aus dem operativen Geschäft an die Spitze des Aufsichtsrats von Einhell. Der gelernte

Elektrotechniker ist ein Gründertyp alten Schlags, mit dem Innenleben seiner rund 2000 Produkte – Rasenmäher, Elektroboller, Kreissägen und was sonst noch in Haus und Garten gebraucht wird – kennt er sich aus. Aber wenn er heute in Landau Besucher empfängt, führt er sie nicht in die Werkhalle – die gibt es längst nicht mehr. Stattdessen zeigt er ihnen das riesige moderne Zentrallager.

In der Halle herrscht Hochbetrieb: Hastig entladen Gabelstapler die Container mit den Elektrowerkzeugen, die rund hundert Lieferanten in China bauen, mit dem Emblem von Einhell versehen und in Kartons Richtung Landau schicken. Bei Einhell werden die Lieferungen dann nur noch für den Vertrieb sortiert, sie gehen an die großen Verbraucher- und Heimwerkermärkte wie Aldi, Metro oder Obi. Die werfen die preiswerten Einhell-Produkte häufig in Schnäppchenaktionen auf den Markt.

Die Geräte werden zwar noch größtenteils in Landau im eigenen Labor entworfen und entwickelt. Aber gefertigt werden sie eben in China, zum Beispiel bei Cixi Best Power Tools nahe Shanghai. Aufgereiht an schlichten Tischchen, montieren dort chinesische Arbeiter für weniger als ein Zehntel deutscher Stundenlöhne grüne und gelbe Kunststoffteile für Rasenstutzer.

Andreas Weichselgartner, 33, der Einhell-Statthalter in China,



JIN LIWANG / IMAGINECHINA

Einhell-Lohnarbeiter*: Arbeitsplätze in Deutschland gesichert

* Im chinesischen Ningbo.

ist aus Shanghai angereist. Vor 17 Jahren begann er als Lehrling in Landau, jetzt kontrolliert er, ob Yu Liming, der Boss von Best Power Tools, einen neuen Rasenmäher-Prototyp gemäß den Vorgaben aus Bayern herstellt.

Doch erst mal muss Weichselgartner in der Werkhalle nach den Einhell-Geräten suchen. Denn Yu produziert auch Rasenmäher für andere Hersteller, zum Beispiel Black&Decker; die Geräte sehen sich ziemlich ähnlich. Und dann gibt es auch noch die Eigenfabrikate des chinesischen Subunternehmers, die sind von den Einhell-Produkten fast gar nicht zu unterscheiden.

Dass sie in China ihre eigene Konkurrenz heranzüchten, wissen auch die rund 40 Einhell-Inspektoren in China. „Die Chinesen werden Tag für Tag besser“, sagt Weichselgartner, „daher müssen auch wir immer schneller Produkte entwickeln.“ Zwar besitzt Einhell einen Vorsprung an technischem Know-how. Aber wie lange lässt der sich halten? Denn wenn die Deutschen kaum noch selbst fertigen, können sie aus der Produktion auch immer weniger Ideen für neue Produkte gewinnen. Daher schickt Einhell ständig Designer und Entwickler nach China, um den Kontakt zur Fabrikation zu halten.

Die Risiken der Globalisierung kennt kaum einer besser als Einhell-Senior Thannhuber. Stets auf der Flucht vor ständig steigenden Löhnen und Preisen in Deutschland ließ er schon vor über drei Jahrzehnten Zubehör in Italien und Spanien produzieren. Da ihm auch diese Länder zu teuer wurden, erkundete er 1969 erstmals den Fernen Osten und fand vor allem in Taiwan billige Lieferanten. Anfang der Neunziger expandierte Einhell auf dem chinesischen Festland.

Der Mittelständler lernte in China früh die Fallen kennen, in die deutsche Unternehmen auch heute noch treten: Als er einen lokalen chinesischen Manager wegen dubioser Machenschaften entlassen wollte, schickte der Chinese einfach das Personal nach Hause und legte so praktisch den Betrieb lahm. Denn der Mann besaß die Firmenstempel und galt vor Ort somit als rechtmäßiger Boss.

Solche Erfahrungen haben Thannhuber vorsichtig gemacht. Und doch muss er damit rechnen, dass die chinesischen Hersteller demnächst mit eigenen Waren nach Europa kommen. Einhell blieb deshalb in der Heimat nichts anderes übrig, als sich neu zu erfinden – aus dem Hersteller wurde ein Entwicklungs- und Vertriebsunternehmen. Denn hier besitzt Einhell noch starke Vorteile gegenüber den Chinesen,

die zwar billig produzieren können, aber beim Vertrieb in Europa mit gleich hohen Kosten kämpfen wie Einhell.

Gelegentlich sind es auch die strengen Regeln für Produkthaftung und Garantieleistungen, die chinesische Unternehmen vor dem deutschen Markt zurückschrecken lassen. In Landau öffnet Thannhuber eine Tür zu einem Saal – hier wickelten seine Arbeiter einst Drähte für Transformatoren, jetzt betreuen von hier aus rund 40 Mitarbeiter des eigenen Callcenters die Kunden. Große Flachbild-



China-Chef Weichselgartner (M.): Vorgaben aus Bayern

schirme an der Decke zeigen ihnen an, wie viele Anrufer sich gerade in der Warteschleife befinden.

Und so entwickelt sich der Hersteller Einhell an seinem Stammsitz Landau immer mehr zum Servicebetrieb. Doch kann dieser Wandel einen eingefleischten Tüftler wie Thannhuber befriedigen, der in den sechziger Jahren anfangs Batterieladegeräte mit Blechabfällen vom Kleinwagenbauer Goggomobil aus dem benachbarten Dingolfing herstellte?

Natürlich nicht. Aber die Globalisierung lässt Thannhuber keine andere Wahl. Vor Jahrzehnten habe er schon vor China gewarnt, sagt der Bayer, aber kaum einer habe ihn ernst genommen. Stattdessen hätten die Deutschen Löhne und Preise erhöht. Eine Bundesregierung nach der anderen habe Mittelständler wie ihn mit immer neuen Arbeitsgesetzen in die Flucht getrieben.

Zwar denkt bei Einhell niemand daran, den heimischen Standort zu verlassen. Nicht zuletzt durch die China-Strategie gelang es dem Hersteller, in Landau rund 300 Arbeitsplätze zu halten – so viele hatten sie früher auch. Aber es kommen auch kaum zusätzliche Jobs am Stammsitz hinzu.

Und daher kann der Einhell-Gründer sich über seine Erfolge nicht richtig freuen. Er glaubt nicht, dass deutsche Politiker die gewaltige Herausforderung aus Asien begreifen. „Solange die deutschen Köpfe sich nicht drehen“, sagt Thannhuber, „können wir nicht daran denken, je wieder in Deutschland zu produzieren.“

WIELAND WAGNER